

genwart, Zeiten reger Bautätigkeit wechseln mit Verwüstungen großen Ausmaßes. So erstreckt der Kölner Dom als Denkmal und Sinnbild deutschen Auf- und Niedergangs. In der Beschreibung der Architektur, der Ausstattung des Doms wie auch der Schatzkammer offenbart sich eine schier unermessliche Fülle an gemalten, geschnitzten, gehauenen Altarwerken und Einzelfiguren, an Glasfenstern und Wandmalereien, Grabmälern, Schreinen und kleineren, aber nicht weniger wertvollen kirchlichen Gebrauchsgegenständen. Das reichhaltige Bildmaterial gibt einen Überblick über die bedeutendsten Kunstschatze des Domes, was besonders von jenen begrüßt werden wird, die diese Schätze nicht an Ort und Stelle selbst einsehen können.

Die Ausführungen bleiben nicht bei der kunstgeschichtlichen Erklärung stehen; sie weisen über Stoff und Kunst hinaus auf den Glauben, aus dem heraus dieses Gotteshaus begonnen und vollendet wurde.

3. Das vorliegende Werk erscheint als dritter Teil des seit 1885 zum ersten Male wieder herausgegebenen Jahrbuchs des Kölner Domblattes. Waren die beiden ersten Teile mehr dem Schicksal des Domes im allgemeinen gewidmet, so wenden sich die 13 Aufsätze der 4. und 5. Folge Einzelfragen zu. Drei Beiträge berichten von Grabung, Wiederherstellung und Umgestaltung am Dom. Im Vordergrund stehen kunstgeschichtliche Abhandlungen über Ausstattungsstücke aus der Vor- und Frühzeit des gotischen Doms, wie zum Beispiel ein karolingisches Säulenkapitell, Fragmente des Altares der „Mailänder Madonna“, Paramente aus dem mutmaßlichen Grab Konrads von Hochstaden oder das älteste erhaltene Wandbild des Doms mit der Darstellung vom Tode Mariens. Neben Betrachtungen über die kulturelle Symbolik des Domchors und die Entwicklung der Dompfarrei von ihren Anfängen an findet man auch einen Aufsatz über den Wandel in Goethes Verhältnis zum Kölner Dom. Alles in allem: man gewinnt einen umfassenden Einblick sowohl in die der Wiederinstandsetzung dienenden Arbeiten wie auch in die Bemühungen, die die Vergangenheit zu erschließen suchen.

Das Jahrbuch des Kölner Domblattes erhält mit diesen beiden letzten Folgen einen würdigen und vielgestaltigen Abschluß. Es bleibt nur zu hoffen, daß die wiederaufgenommene Tradition nicht mehr abreißen möge, schon weil die Forschungen heute mit ganz anderen Mitteln, in viel größerem Rahmen und mit weit mehr Erfolgsaussichten weitergeführt werden können. Ad. Koch

*Hirsau und die „Hirsauer Bauschule“.* Von Wolfbernhard Hoffmann. (160 Seiten, 32 Abb. u. 25 Taf.) München 1950, Verlag Schnell und Steiner. Kart. DM 8,60.

Das Buch untersucht die Bauten, die für die Hirsauer Bauschule (wie man von jetzt ab wohl sagen muß) in Anspruch genommen werden. Nachdem der Begriff der Hirsauer Bauschule und seine Herkunft besprochen ist, werden die Beziehungen zwischen Cluny und Hirsau klargestellt. Es folgen die Darstellungen der beiden Bauten in Hirsau selbst, St. Aurelius und St. Peter und Paul. Daran schließt sich landschaftlich geordnet eine Diskussion der einschlägigen Bauten, die die charakteristischen Bauteile (zum Beispiel das Presbyterium) besonders hervorhebt. Ein Katalog der Denkmäler und ein Register vollenden das Werk.

Die Untersuchung ist so umfassend und klar, daß die Ergebnisse sich wie von selbst abheben. An zentraler Stelle steht dabei der Gedanke, daß Bau- und Reformidee nicht notwendig zusammengehen, das heißt es gibt Kirchen, die von Hirsau reformiert wurden, ohne baulich mit den beiden Kirchen in Hirsau selbst übereinzustimmen.

Die Wissenschaft wird an diesem Werk nicht vorübergehen können.

H. Schade S.J.

*Alte Klöster in Passau und Umgebung.* Von Prof. Dr. Josef Oswald. (320 S. mit zahlreichen Abbildungen im Text.) Passau 1950, Verlag Passavia. Bütten-Pappband DM 4,50.

In einer Reihe von 15 Aufsätzen, die schon vor Jahren in ostbayrischen Zeitschriften veröffentlicht wurden — die meisten stammen von den bereits verstorbenen Forschern Max Heuwieser und Rudolf Guby —, stellt der Leiter des Instituts für ostbayrische Heimatforschung in Passau, Josef Oswald, den überraschenden Reichtum des Donau-Inn-Viertels an klösterlichen Kunststätten und Kunstwerken vor.

Mit größter Genauigkeit ist alles zusammengetragen, was die historische Forschung braucht, um sagenhafte Berichte aus der Frühzeit der Klöster von geschichtlichen Tatsachen zu trennen oder wenigstens die Lücken unseres Wissens über ungeklärte reichs- und kirchenpolitische Vorgänge im Mittelalter darzutun. Die Baugeschichte der einzelnen Klöster ist mit dem Auf- und Niedergang maßgeblicher Fürsten aufs engste verbunden, doch geben in den meisten Fällen Brandkatastrophen den Anlaß, Klosterbauten, vor allem die Kirchen, im Stile späterer Jahrhunderte neu erstehen zu lassen. Nur die Hauptkirche des Stiftes Niedenburg in Passau selbst ist als Zeuge frühromanischer Bauweise erhalten geblieben. An den übrigen Klosterkirchen entfaltet sich eine Fülle von Spielarten des Barock in den Neu- und Umbauten der Fassaden, Türme und Innenausstattungen, denen Meister wie die Gebrüder Asam in Aldersbach, der Freskomaler Jakob Zeiler in Suben oder Johann Michael Fischer in Niederaltaich, Rinnach, Osterhofen und Fürstenzell ihr Gepräge gaben. Um